

Wieviel kostet ein Kind?

Autor(en): **Fürth, Henrette**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1914)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-326097>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Handlangerdienste beim Ein- und Ausschiffen verrichtet und die schweren Koffer auf dem Rücken trägt für einige Centimes.

Es liegt nicht im Rahmen dieses Aufsatzes, auf alle Faktoren einzugehen, die zur Schaffung solcher misslichen Verhältnisse beigetragen haben; es ist nur vom rein humanen wie sozialökonomischen Standpunkte aus zu hoffen, dass hierin möglichst bald eine Wendung zum Bessern eintritt.

Marie Koscinska, Paris.

Wieviel kostet ein Kind?

Von Henriette Fürth, Frankfurt a. M.

Ich hatte die Absicht, den zahlenmässigen Nachweis dafür zu erbringen. Als ich aber dann näher zusah, ging es nicht. Die Kosten der Aufzucht eines Kindes sind verschieden in den verschiedenen Volksschichten und sind andere in Wien als in Berlin, Paris oder Frankfurt am Main.

Aber es ist nicht nur das, was, mit den Augen des Praktikers gesehen, jede Berechnung zuschanden macht. So viel Unwägbares ist da vorhanden, so viel individuell und generell Unvergleichbares. Das eine Mal ist es das erste Kind, das die bis dahin erwerbstätige Mutter nötigt, den Erwerb aufzugeben oder beträchtlich einzuschränken. Ein andermal bedeutet die Geburt des ersten Kindes die Aufnahme einer Hausgehilfin und damit eine unverhältnismässig hohe Belastung des Budgets. Endlich wird auch für die Höhe der bei Geburt eines Kindes zu erwartenden Mehrbelastung des hauswirtschaftlichen Budgets die grössere oder geringere hauswirtschaftliche Befähigung der Hausfrau, ihre Fähigkeit zu disponieren und einzuteilen, ins Gewicht fallen.

So ist von einer zahlenmässigen Aufmachung in unserem Falle abzusehen und nur das eine festzuhalten, dass das erstgeborene Kind das teuerste ist. Die für das zweite, dritte und jedes folgende Kind zu machenden Aufwendungen sind unvergleichlich geringer. Nicht nur weil da, wo ein Kind versorgt wird, bei einigem Geschick ohne wesentliche Erhöhung der Ausgaben auch das zweite und dritte mit versorgt werden und mitessen kann, sondern auch weil der gesamte übrige Pflege- und Hauswirtschaftsapparat und die Generalunkosten (für Wohnung, Licht, Heizung, Hausangestellte etc.) dieselben bleiben, ob nun ein Kind oder deren drei da sind.

Ich habe im Jahre 1907 die Bearbeitung eines „Mittelbürgerlichen Budgets über einen zehnjährigen Zeitraum“ (Verlag G. Fischer, Jena) herausgegeben, in dem von einer Familie von 8, beziehungsweise 10 Köpfen berichtet wird. Während der Berichtszeit wurden den Leuten Zwillinge geboren. Die Berichtsjahre laufen von Oktober zu Oktober. Die Geburt der Zwillinge erfolgte im Februar. Es musste dann ein zweites Dienstmädchen aufgenommen werden. Andere Mehraufwendungen für die Verpflegung der erkrankten Mutter wurden notwendig, so dass für die noch verbleibenden 7 Monate des betreffenden Jahres eine nicht unbeträchtliche Erhöhung der Ernährungsausgaben eintrat. (Die Kinder wurden mit Kuhmilch ernährt.) So stiegen in diesem Jahre die Aufwendungen für Ernährung von 2584 auf 2999 Mark, betrug aber trotzdem pro Kopf und Tag des Erwachsenen statt 0,93 nur 0,89 Mark. Im darauffolgenden Jahre stellte sich die Aufwendung pro Tag und Kopf auf nur 0,81 Mark. In diesem Herabgehen und zwar auch einem kleinen absoluten Rückgang (von 2999 auf 2959 Mark) spricht sich einmal die Nötigung zu strengerer Sparsamkeit, zum anderen, da die Familie trotzdem ordnungsmässig ernährt blieb, die zweifellos durch das Muss gesteigerte grössere Wirtschaftlichkeit und Dispositionsfähigkeit aus.

Bezüglich der übrigen Haushaltsausgaben ergibt sich ein ähnliches Bild. Infolge der Aufnahme einer zweiten Hausangestellten tritt eine entsprechende Erhöhung der Lohnausgaben ein. Ferner vermehren sich die Ausgaben für Wäsche. Beträchtlich gespart wird aber seit der Geburt der Zwillinge an der Kleidung, und auch das an und für sich schon recht schmale Vergütungs- und Reisebudget erfährt für eine Reihe von Jahren weitere Abstriche.

An Kultur hat die betreffende Familie dadurch nichts eingebüsst, und es wurde von ihr nur ein Verzicht auf Dinge gefordert, die angenehm, aber nicht lebensnotwendig sind, obwohl die Aufzucht einer Achtzahl von Kindern unter heutigen Verhältnissen schon eine Leistung ist, die im allgemeinen die Tragkraft einer Familie übersteigen dürfte. Der Ausnahmefall soll daher nicht als Regel und Vorbild hingestellt werden. Was er beweisen sollte, war nur, dass bei guter Einteilung und gutem Willen auch eine Mehrzahl von Kindern ohne wesentlich grössere Aufwendungen aufgezogen werden kann.

Aber noch nach einer anderen Richtung ist unser Musterbeispiel beweisend. Heute sind die acht Kinder der Berichtsfamilie zu tüchtigen und brauchbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft herangewachsen und sind die Freude und der Stolz der Eltern.

Mit dieser Feststellung sind wir aber zu dem Punkte gelangt, bei dem unsere Frage aufhört, eine rein rechnungsmässige zu sein und anfängt, eine Angelegenheit von rassebiologischer Bedeutung und eine Frage persönlicher Lebenskraft, Lebenszuversicht und Ethik zu werden.

Wer innerhalb der Ehe freiwillig und ohne zwingende Gründe, wie sie zum Beispiel in erblicher Belastung, krankhafter Entartung und Ähnlichem gegeben sein können, auf das Kind verzichtet, bekundet damit einen sittlichen Standpunkt von so niedriger Prägung, dass wir es ablehnen müssen, ihn zu erörtern. Wer mit vollem Bedacht und aus selbstsüchtigen Beweggründen den Zweck der Ehe verneinen will, der sollte sittliches Reinlichkeitsgefühl genug besitzen, überhaupt von der Ehe abzusehen.

Glücklicherweise ist die Zahl dieser hoffnungslosen Selbstsüchtlinge nicht sehr gross. Die meisten werden das erste Kind wollen, vielleicht auch noch das zweite, jedes weitere aber ablehnen. Das ist töricht und ist gedankenlos. Wir haben gezeigt, dass die Aufzucht eines dritten und vierten Kindes kaum teurer kommt als die von zweien. Es ist weiter daran zu erinnern, wie leicht es kommen kann, dass einem ein Kind durch den Tod entrissen wird. Wie arm sind dann die Eltern daran, die sich durch eigene Schuld um allen Lebens höchste Bewahrung und Erfüllung gebracht haben! Und endlich: haben wir Menschen einer auf ihre hohe Kultur und fortschreitende Erkenntnis so stolzen Zeit nicht auch generative Pflichten gegen das Gemeinwesen, das uns alle schützt und trägt, zu erfüllen? Haben wir nicht alle Teil an der Verantwortung für Kraft und Grösse des Vaterlandes? Und ruht nicht seine Kraft und Grösse in seinen Menschen?

Aber, so wird man einwenden, kann man von uns verlangen, dass wir alle unsere Kräfte im Dienste der Generation verbrauchen? Geht nicht der Zug unserer Zeit nach Persönlichkeitsrecht und der Durchsetzung persönlichen Lebensanspruches?

Ich kann diese Auffassung nicht nur verstehen, ich teile sie. Es ist gut, dass wir endlich einmal mit der Anschauung gebrochen haben, dass der Mensch, besonders die Frau nur als Mittel zum Zweck der Erhaltung der Art zu dienen hat. Wir leben nicht nur um der Zukunft der Generation, sondern auch um unserer selbst willen. Wir haben auch eine Gegenwart, die uns gehört. Wir haben sie zu verteidigen und haben das Recht, sie mit persönlichen Lebenswerten zu erfüllen, sie in unserem Sinne zu gestalten und auszuleben.

Aber sollte nicht in dieser Linie, wenn man sie richtig sieht und richtig führt, das Kind liegen — die Kinder? Sind hier nicht Erfüllungen höchster Art, ein unvergleichliches Bewusstsein und Erleben unvergleichlicher Lebenswerte?

Ist hier nicht Gegenwart und Zukunft? Ein ständiges Entdecken, Erringen und Besitzen?

Wir schliessen uns an Tiere an und gewinnen sie so lieb, dass wir sie nicht missen mögen. Wir betreuen mit unendlicher Sorgfalt ein Bäumchen, das wir pflanzten, ein Blumenstückchen, das uns gegeben ward. Was ist das alles im Vergleich zu Kindern, die ein Teil unseres Selbst sind, in denen wir uns wiederfinden mit all unseren jungen Hoffnungen und Wünschen, mit all unseren Anlagen, guten und schlechten, noch einmal vor die Möglichkeit gestellt, von vorn anfangen zu können, das eine zu meiden, das andere zu betonen und zu verstärken. Kinder sind die Pfadfinder ins Land unserer Zukunft, die einzig gesicherte Form der Unsterblichkeit, des Hinauswirkens in unbekannte Zeitfernen. Kinder sind aber auch Gegenwart. Gegenwart, die so restlos uns gehört, wie nicht vieles sonst. Für die Mühe der Tage, die wir ihnen geben, für die Sorge unserer Nächte lohnt ihr unbedingtes Vertrauen, ihre anschniegender Liebe, lohnt die köstliche Frische, die sie in unser Leben bringen, das Sonnenlicht der Jugend, das sie umstrahlt, all das wunderbare Wachsen und Werden an Seele und Leib, in dem uns ein zweites Leben, eine zweite Jugend sich auftut.

Wer, wenn er es recht bedenkt, möchte freiwillig darauf verzichten. Darauf verzichten, um eine Badereise mehr machen zu können! Um im Theater statt auf der Galerie im Parkett zu sitzen! Um sich einen eleganten Hut, ein kostbareres Kleid oder deren mehrere anschaffen zu können!

Könnte ich sie alle doch erfüllen mit dem Bewusstsein, um wieviel schöner es ist, im schlichten Gewand, den Rucksack auf dem Rücken, ein fröhliches Lied auf den Lippen, mit seinen Kindern hinauszuwandern ins grüne oder auch ins herbstlich-goldene oder winterlich-weiße Land! Wie behaglich sich's im Schein der Lampe mit den Seinen sinnieren, lesen und diskutieren lässt, dieweil draussen die unruhige, gehetzte Welt mit ihren Scheingenüssen und ihrem leeren Flittertand brandet.

Nein, Kinder sind nicht teuer. Sie kosten nicht so viel, wie sie einbringen. Einbringen an den Lebensgütern, deren fester Bestand in uns selbst wurzelt, einbringen an einer Jugendlichkeit, die die Jahre überdauert, an einer Lebens- und Genussfreudigkeit, die in ständiger Erneuerung aus sich selbst geboren wird.

Gewiss, es muss nicht gleich ein Dutzend sein. Wir Mütter haben glücklicherweise aufgehört, nur Gebärmaschinen sein zu wollen und nichts weiter. Auch sind die vielfältigen Ansprüche kulturellen Lebens so grosse geworden, die Pflege- und Erziehungsbedingungen so kompliziert, dass die Höchstzahl der bei mittleren Lebensumständen ohne unnötiges Opfertum aufziehenden Kinder vielleicht mit vier anzusetzen sein dürfte.

So viele in die Welt zu setzen, sollte man sich aber getrauen, wenn man gesund, arbeitsfähig und arbeitswillig ist und nach einer Lebenserfüllung verlangt, die eine wirkliche ist und den Lohn ihrer Mühen in sich selbst trägt.

(Neues Frauenleben, März 1914.)

Ein Kapitel für die Frauen.

Etwas, das unsere Zeit fördert, sagen wir protegiert, hat mir schon oft zu denken gegeben; die Sache stimmt so gar nicht mit der Frauenbewegung, so gar nicht mit all den Forderungen, die man an Schönheit, Kunst, an Natürlichkeit stellt!

Man gehe durch die Strassen einer Stadt, betrachte die Auslagen unserer Magazine und beobachte, mit welchem „In-

teresse“, ich stelle es zwischen Anführungszeichen, besonders die Auslagen unserer Korsettläden bestaunt, betrachtet, begutachtet werden. Dass diese Panzer aller Hygiene so ziemlich ein Schnippchen schlagen, ist eigentlich fast Nebensache; die Frauen wollen gerne eingepackt, eingeschnürt sein, um sich nicht rühren zu können. Aber mich dauern unsere Mädels und Buben, die da stehen, sich „Aufklärung, Belehrung und Anleitung“ durch die Ausstellung der intimsten Kleidungs- und Verbesserungsstücke holen und gewiss — nicht zu guten, gesunden Gedanken angeregt werden. Ich wundere mich über die Frauen, die es dulden, dass da die „Verschönerungs- und Umformungsstücke“ so offen ausgestellt werden in manchmal geradezu abstossender, jeder Eleganz barer Form! Dass dagegen nicht gesunder Menschenverstand sich wehrt und einer weniger unfeinen Schaustellung all der Utensilien ruft. Dass die Frauen so achtlos an derlei vorbeigehen und nicht eine weniger offenkundige Schaustellung verlangen! Das wunderte mich schon oft und gibt mir recht zu denken.

Wer solchen Torheiten huldigt, gerne sein Geld dafür hergibt, der findet schon, was er will in den Spezialgeschäften, ohne dass diese ihre ganze „Kunst zur Verschönerung der Frauengestalt“ der Strasse bekanntgeben.

Sind unsere Frauen noch so wenig selbständig trotz aller Bildungsgelegenheiten geworden, dass sie nicht den Mut besitzen, sich einzugestehen, dass derartige Auslagen sich einfach nicht mit gesundem Schönheitssinn vereinen? Mich geht's nichts an, denkt die eine oder andere von Ihnen, und doch möchte ich Ihnen sagen, dass auch Sie ein Interesse haben, dass etwas mehr Rücksicht, etwas mehr Nüchternheit in derlei Dingen waltet. Es ist nicht Prüderie, die solches verlangt, sondern natürliches Schönheitsgefühl, das sich gegen derlei „Kunst“ sträubt und auch der Jugend mehr Freude an Natürlichkeit an wirklich guten und schönen Dingen gönnen möchte.

Wie stark hat uns Frau Mode noch in den Fingern, dass wir so gar zahm und widerstandslos uns alles von ihr gefallen lassen. Es soll nicht ein Kapitel gegen das Korsett selbst sein, das betrachte ich als „Privatsache“; aber ich möchte doch die Frauen bitten, an sich selbst die Wirkung solcher Auslagen zu erproben und dann finden sie vielleicht doch — es ist nicht von Gutem und — auch nicht schön, derart Propaganda zu machen.

R. Gutersohn.

Aus den Vereinen.

Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein. Montag den 15. und Dienstag den 16. Juni versammeln sich in der Festhalle der Ausstellung in Bern die Mitglieder des Gemeinnützigen Frauenvereins zu ihrer 26. Jahresversammlung. Die Verhandlungen beginnen um 10^{1/2} Uhr vormittags. Ausser den Vereinsgeschäften und den Berichten über die verschiedenen Tätigkeitsgebiete der „Gemeinnützigen Frauen“ steht ein Referat Herrn Pfarrer Stettlers, Bern, über „Die Frau als Vormund“ auf der Traktandenliste. Das Referat ist auf den Montagvormittag angesetzt.

Schweizerischer Bund abstinenten Frauen. Die Generalversammlung des schweizerischen Bundes abstinenten Frauen soll Samstag den 13. Juni 1914, nachmittags 2 Uhr im Frauenrestaurant Zeughausstrasse 31, Bern stattfinden. Nach Erledigung der Vereinsgeschäfte ist auf 4 Uhr ein gemeinsamer Besuch der Gruppe Alkoholismus in der Landesausstellung in Aussicht genommen; auf 6 Uhr ist ein gemeinschaftliches Abendessen im alkoholfreien Restaurant der Schweizerfrauen festgesetzt. Der Samstagabend und der Sonntag gehören dann dem Schweizerischen Abstinentertag, der dies Jahr auch in Bern begangen wird.

Union für Frauenbestrebungen. In der ersten Monatsitzung des neuen Vereinsjahres vom 14. Mai wurde die Meldung von der Konstituierung des Vorstandes mit Befriedigung entgegengenommen.*)

Im Bericht über die Generalversammlung des Verbandes in Winterthur hob Fr. Pfenninger einige Punkte hervor, welche in den schriftlichen Angaben nicht so beredt zum Ausdruck gebracht werden konnten.

*) S. Nr. 5, „Frauenbestrebungen“ v. 1. Mai.